

CHRIS COPPERNOLL

*Werden
wir uns
wiedersehen?*

SCM Hänssler



Sechzehn

*When I was young I thought of growing old
Of what my life would mean to me
Would I have followed down my chosen road
Or only wished what I could be?*

*Als ich jung war, dachte ich daran, wie es wohl wäre, alt zu sein
Was mein Leben mir dann bedeuten würde
Wäre ich dem Weg gefolgt, den ich eingeschlagen habe
Oder hätte ich nur davon geträumt, was ich eines Tages sein könnte?*

Mr. Mister
»Kyrie«

Das Hoteltelefon klingelte früh am Sonntagmorgen. Ich nahm ab und wurde mehr als unsanft von einer schrillen Stimme am anderen Ende aus dem Tiefschlaf gerissen. Sie gehörte Arthur Reed.

»Jack, was in aller Welt machst du im *Hyatt*?« Er klang wie ein wütender Vater, dessen Kind abends zu lange weggeblieben war.

Ich überlegte, woher Arthur wissen könnte, wo ich zu finden war. Wenn ich ein bisschen wacher gewesen wäre, hätte ich mir ausrechnen können, dass er Peter angerufen hatte, der dank Anrufererkennung wahrscheinlich schon die ganze Zeit wusste, wo ich war.

»Warum rufst du mich an, Arthur?« Die digitale Uhr auf dem Nachttisch zeigte 7.34 Uhr an.

»Ich habe jeden Menschen auf dieser Erde angerufen, um dich aufzuspüren. Hast du heute Morgen schon die Zeitung gesehen?« Seine Stimme war voller Missbilligung.

»Nein. Ich habe geschlafen, Arthur. Was ist los. Ist jemand gestorben?«

»Nur dein guter Ruf. Kennst du einen Journalisten namens Bud Abbott?«

Ich schlug die Decke zurück, setzte mich auf die Bettkante und rieb meine brennenden Augen. »Er hat am Freitag angerufen und ein paar Fragen gestellt wegen eines Artikels, den er schreiben wollte. Warum fragst du das?«

»Tja, also, er hat seine Story geschrieben. Hast du die Zeitung von heute?«

»Was? Was sagst du da?« Ich zog den Hotelbademantel über und schlurfte zur Tür. Ich erinnerte mich, dass gestern Morgen ein Freiexemplar des *Indy Star* draußen gelegen hatte. Da war sie, die Sonntagmorgenausgabe. Ich hob sie auf, ging wieder zurück ins Zimmer, öffnete die einzelnen Teile und ließ sie auf den Glastisch fallen.

»Schau mal in den Lifestyle-Teil, Jack.«

Buds Story war nicht auf Seite eins, aber ich musste nicht lange suchen. Neben einem Artikel über Hollywood-Schauspieler, die einen Weihnachts-Benefiz-Auftritt in Los Angeles gegeben hatten, stand die folgende Geschichte:

EINSIEDLERISCHER AUTOR FÜR DIE ARMEN LEBT IN SAUS UND BRAUS

Bud Abbott, Chicago Tribune

Providence, Indiana – Es ist Weihnachten und die Obdachlosen in Amerika kämpfen darum, sich während eines der härtesten Winter aller Zeiten warm zu halten. Währenddessen wohnt Jack Clayton, der vom Time-Magazin zur Persönlichkeit des Jahres gewählt wurde und Verfasser des Bestsellers Arbeiter im Weinberg ist, in Luxushotels, trägt maßgeschneiderte Anzüge und beschäftigt eine private Haushälterin. Der extravagante Lebensstil dieses selbst ernannten »Anwalts der Armen« liegt weit jenseits der Möglichkeiten des Durchschnittsamerikaners, ganz zu schweigen von den Armen.

Von Arbeiter im Weinberg wurden allein in den Vereinigten Staaten über 18 Millionen Exemplare verkauft. Das Buch beschreibt die Arbeit des Campus-Missionsdienstes in den ärmeren Vierteln von Providence und ist zu einer internationalen Sensation geworden. Clayton hat damit über 20 Millionen Dollar an Honoraren verdient.

Sein extravaganter Lebensstil wirft nun natürlich Fragen über sein Vermögen und den möglichen Missbrauch von Geldern auf, die er an den Armen verdient hat, denen zu dienen er vorgibt. Der zurückgezogen lebende vierzigjährige Clayton hat noch nie einem Interview über seine Arbeit oder Finanzen zugestimmt. Andere Fragen, die Journalisten ihm gerne stellen würden, rühren von mehreren Konflikten mit dem Gesetz her, darunter zwei mysteriöse Schießereien, eine in Chicago und die andere in der Nähe von Clovis, New Mexiko. Diese Fragen, ebenso wie wiederholte Anrufe in seinem Büro, blieben bis heute unbeantwortet.

»Kannst du das glauben?«, schäumte Arthur. »Er hat alles verdreht. Wenn ich nicht die Sorge hätte, damit noch mehr schlechte Presse zu provozieren, würde ich ihn verklagen.«

In Arthurs Stimme lag Empörung, aber er bat mich nicht um eine Erklärung oder ein Dementi. Fragte er sich nicht, woher diese Anschuldigungen kamen? Wollte er nicht wissen, ob irgendeine dieser Aussagen der Wahrheit entsprach?

Zwei Schießereien . . .

»Die Leute glauben nicht alles, was sie lesen.«

»Jack, wach auf. Dein Ruf wurde gerade zerstört. Verstehst du das? Ganz zu schweigen von deinem guten Ansehen. Jemand hat dir das angetan. Wir müssen etwas tun. Das College wird darunter leiden, dein Programm wird darunter leiden, und du musst auch an deine Memoiren denken!« Arthur war so aufgebracht wie ein Hornissennest, in das man hineingestochert hatte.

»Ich bin mir sicher, das alles wird sich bald im Sand verlaufen. Wie weit kann das schon führen?«

»Wie weit das führen kann? Denk mal an ein kalifornisches Buschfeuer in einer langen Sommerdürre. Die Story ist heute Morgen schon in allen elektronischen Nachrichtenagenturen, in der gleichen Woche, in der dein Gesicht auf dem Titelblatt von *Time* war. Die Zeitungen werden sie auf jeden Fall bringen, und morgen um diese Zeit bist du auch überall im Fernsehen.«

Ich stand über den Tisch gebeugt und las noch einmal den Artikel, der mein Leben bloßlegte. Warum passierte das? Bud Abbott hatte unrecht, was meinen Einsatz für Norwood und mein normalerweise spartanisches Leben betraf. Ganz sicher würden das alle verstehen.

»Wir müssen eine Pressekonferenz geben. Du musst herkommen, Jack. Wir können das nicht so stehen lassen. Wir nehmen jede Anschuldigung, die dieser Tintenkleckser vorgebracht hat, und stopfen sie ihm wieder in den Rachen.«

»Ich gebe keine Pressekonferenz.«

»Ich sehe keinen anderen Weg.«

»Eine Story reicht nicht, damit ich zum nächsten Mikrofon renne und anfangs, mich zu verteidigen.«

»Jack, du hast keine Ahnung, wie heikel dieser Kram ist. Das Blut ist im

Wasser und die Haie lauern schon. Das ist nur der Blitz. Der Donner kommt morgen nach. Wenn sie noch mehr rausfinden, Jack, ist dein Name wochenlang, wenn nicht sogar monatelang in den Zeitungen.«

Ich hätte am liebsten Mr. Duroths maßgeschneiderte Anzüge eingepackt und wäre vom Tatort geflohen. In meinem alten Leben hätte ich noch geschlafen. Mein alter Wecker hätte erst in einer Stunde geklingelt. Doch der Ruhm hatte mich ereilt, und mich vor der Öffentlichkeit zu verstecken, verursachte nur noch mehr voyeuristisches Interesse. Sosehr ich den Geschmack eines guten Lebens in diesem Hotelzimmer genossen hatte, ich zog das einfache Leben vor. Aufwachen und eine Kanne Kaffee kochen. Orangensaft direkt aus der Packung trinken, wenn ich noch den Schlafanzug anhatte. Mich auf die Verbundenheit freuen, die ich in der Gemeinde mit Gott und den Menschen empfand. Das waren die Dinge, die mir wichtig waren. Sonntags hatte ich nie Termine. Nur Pläne, das Hühnchen aufzuwärmen, das Mrs. Hernandez mir dagelassen hatte, und Football zu schauen. Ich wollte dieses Leben zurück, wusste aber instinktiv, dass das im Licht von Bud Abbotts kleinem Artikel schwierig, wenn nicht sogar unmöglich werden würde.

»Es ist jetzt gleich acht«, erklärte ich Arthur. »Ich gehe in die Kirche. Wir können dieses Gespräch heute Nachmittag fortsetzen oder heute Abend, wenn das nötig ist.«

»Wenn das nötig ist? Du musst die Kirche ausfallen lassen und so schnell wie möglich nach Indianapolis kommen, damit wir eine Strategie ausarbeiten können. Wir müssen heute mehr arbeiten, als wir Zeit dafür haben.«

Ich schloss die Augen, überfordert von den Ausmaßen der sich entwickelnden Umstände. Es war eine Sache, dass mein Name in der Zeitung in den Dreck gezogen wurde, aber ich sah auch andere Konsequenzen. Die Folgen, die diese Angelegenheit für das College, das Programm, die Menschen in Norwood haben würde. Ein Feind versuchte mich vom Kurs abzubringen. Ich atmete aus und kämpfte den ersten kleinen Kampf – den Kampf um meinen Willen.

»Nein«, sagte ich. »Ich rufe dich nach der Kirche an.«

»Jack, hör mal –«

Ich verabschiedete mich von Arthur und legte auf. Er war außer Kontrolle ... und Bud Abbott auch. Arthurs Motivation bestand in der Siche-

rung seines Einkommens – mein nächstes Buch. Aber was hatte Bud Abbott provoziert?

Eilig duschte ich und zog mich an. Die Sachen, die Mr. Duroth mir geschenkt hatte, legte ich zusammen und schob sie in einen Plastikbeutel, das einzige Transportbehältnis, das ich finden konnte. Kaum eine Viertelstunde später setzte ich meine Sonnenbrille auf und ging auf den Fahrstuhl zu. Mein Aufenthalt in dieser Oase der Entspannung war vorüber. Ich würde es vermissen, so hoch über allem Lärm zu wohnen.

Die sieben Etagen fuhr ich allein im Aufzug hinunter. Ich konnte es kaum erwarten, in die Kirche zu kommen, wo ich Gottes Gegenwart erleben konnte, die mich umspülen würde wie kühles Flusswasser glatte Steine.

Als sich die Aufzugtüren öffneten, überfielen mich zwei örtliche Nachrichtenteams mit tragbaren Kameras und blendenden Scheinwerfern. Ein Mob von Fernsehreportern stürzte auf mich zu.

»Mr. Clayton, stimmt es, dass Sie hier im *Providence Hyatt* wohnen? Planen Sie, es zu kaufen?«

»Mr. Clayton, was sagen Sie zu den Anschuldigungen, dass Sie die Armen hier in Providence ausnutzen?«

»Mr. Clayton, stimmt es, dass Sie kürzlich von Ihrer Arbeitsstelle entlassen wurden?«

Ich bahnte mir einen Weg mitten durch die Menge, und wie vorherzusehen gewesen war, folgten sie mir Schritt für Schritt in die Tiefgarage. Noch nie in meinem Leben war ich glücklicher gewesen, dass ich keinen Cadillac besaß. Mein 2000er Jeep mit kaputtem Seitenspiegel und fehlendem Radio war in der Nähe der Tür geparkt und ich stieg ein. Ich ließ den Motor an und fuhr rückwärts aus der Parklücke. Die Reporterschar teilte sich in kleinere, umherhuschende Gruppen auf.

Zwischen Ü-Wagen, die mit Fotos von lächelnden 18-Uhr-Nachrichtenteams überzogen waren, fuhr ich zurück in die schutzlose *richtige* Welt. Ich bog in die Ames Road ab und warf einen Blick in den Rückspiegel, um zu sehen, ob ich verfolgt wurde. Ich beschloss, nicht nach Hause zu fahren, da ich erwartete, dort noch mehr Reporter vorzufinden. Peters Haus lag sieben Kilometer außerhalb der Stadt. Ich hoffte, dass er noch zu Hause war.

Ich fuhr von hinten an sein Haus heran und stellte den Motor ab. Durch das Küchenfenster konnte ich Peter sehen, der mich mit einem amüsierten

Gesichtsausdruck anschaute. Ich hatte keine Ahnung, was daran lustig war. Die letzte Woche war wie ein steiniger Pfad gewesen. Peter sah das anders, als ob das lediglich die Schritte waren, die *Jesus* mir aufgetragen hatte.

»Weißt du, für einen Kerl, der keine Aufmerksamkeit mag, erregst du ganz schön viel davon.« Peter empfing mich an der Hintertür.

»Das ist nicht der richtige Zeitpunkt für Witze, Peter. Zuerst das Buch, dann Arthurs Manipulationen, dann ein Anruf von diesem Reporter aus Chicago. Und heute Morgen haben mir Reporter aufgelauert. Nichts davon ist lustig.«

»Ich lache nicht über dich. Heute Morgen hast du mein Mitgefühl. Wie wär's mit Kaffee?«

»Wie spät ist es denn? Gehst du in die Kirche?«

»Entspann dich. Wir haben noch jede Menge Zeit. Setz dich hin und hol erst mal Luft.«

Peter nahm eine Tasse vom Haken und goss Kaffee hinein.

Ich atmete langsam aus. »Wenn Arthur recht hat, und sich Skandale wie ein Lauffeuer verbreiten«, sagte ich, »dann trifft das bei religiösen Persönlichkeiten in doppeltem Maße zu. Die sind noch explosiver.«

»Das stimmt wahrscheinlich, aber hör doch mal auf, dir Sorgen darüber zu machen.« Peter reichte mir den Kaffee und setzte sich an den Tisch.

»Es spielt keine Rolle, dass diese Anschuldigungen weit hergeholt sind«, sagte ich. »Was, wenn sie das Programm torpedieren? Die Menschen in Norwood könnten das Vertrauen verlieren. Das wäre tragisch.«

»Lass dich doch nicht von ein paar Fliegen stören, die um deinen Kopf schwirren. Wenn Menschen Gutes tun, wollen andere Menschen es immer verderben. Du weißt besser als irgendjemand sonst, vor wie vielen Hindernissen wir in Norwood standen. Dann sind wir mit dem Buch unter Beschuss geraten, und dann kamen die Reporter und die Umgewöhnungszeit. Du fängst etwas Neues an, etwas Gutes, also wird dir noch mehr Dreck entgegengeschleudert.«

»Denkst du, das ist es?«, fragte ich. »Ein geistlicher Kampf?«

»Spielt das eine Rolle? Geistliche Angriffe, die Gedankenlosigkeit von Menschen. Vielleicht ist es nur Neid. Wenn der Luftballon von jemandem zu groß wird, kommt jemand anderes mit einer Nadel daher. Jedenfalls sollte deine Reaktion nicht anders als sonst ausfallen. Bete und dann geh vorwärts. Lass dich nicht von bellenden Hunden einschüchtern.«

»Mich hat mal ein Hund gebissen.«

»Beiß zurück. Ich würde nur ungern sehen, dass dieses kleine Ärgernis deinem Wellnessplan im *Hyatt* in die Quere kommt«, neckte er mich.

»Sehr witzig. Ich bin da nur hingegangen, um zu schreiben, Peter. Weil es geschneit hat, weil ich melancholisch drauf war. Du warst derjenige, der mir gesagt hat, ich sollte mal Urlaub nehmen. Wieso wird mir das jetzt zum Verhängnis?«

»Jack, tief Luft holen. Es ist zu früh, um den wirklich tiefen Fragen auf den Grund zu gehen. Versuchen wir es mal mit einer einfacheren: Kommst du mit in die Kirche?«

»Nur wenn ich nicht den Gottesdienst störe und für eine Szene Sorge.«

»Das ist die richtige Einstellung. Jedenfalls bist du schon mal richtig angezogen.«

Peter fuhr und ich saß daneben, so wie Mitchell und ich es immer gemacht hatten. Die Sonne wärmte mir den Nacken, während ich im Stillen betete, dass vor der Kirche keine Kamerateams auf uns warteten. Aber in der Kirche war es glücklicherweise – ein zusätzliches Lächeln und ein aufmunterndes Winken hier und da ausgenommen – als wäre der Artikel nie geschrieben worden.

Es war ein inspirierender Gottesdienst. Wir beteten Jesus mit der Musik an und die Predigt von Pastor Lawrence über Durchhaltevermögen kam genau richtig. Es war eine Stunde, in der ich mich nur auf Gott konzentrieren durfte, und sein Friede, »der größer ist, als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann«, zog in meine Seele ein. Ich sah Segen in jedem Gesicht, jedem Fremden und Freund, der um mich herum saß.

Nach dem Gottesdienst warteten wir, bis alle Gottesdienstbesucher gegangen waren. Ein paar blieben stehen, um einige ermutigende Worte zu sagen.

»Wie sieht dein Plan aus?«, fragte Peter und brachte die Realität der Welt draußen zurück.

»Ich weiß nicht. Ich bin noch nicht bereit, zurückzugehen und mich diesem surrealen Leben zu stellen. Ich muss erst mal nach Hause, aber ich habe den nagenden Verdacht, dass ich dort nicht allein sein werde.«

»Du kannst nicht davonlaufen.«

»Werde ich auch nicht.« Ich stand auf und schaute hoch zu der Decke aus Zedernholz zwölf Meter über uns. Sonnenlicht strahlte durch die ho-